

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Ohne Kohle und Koks kein Kupfer Köhlerei und Köhler im 19. Jahrhundert

Rudolf Mirsch

Der Wanderer und der Fuhrmann, alle, die sich den Harzer Bergen auf staubigen und holprigen Landstraßen näherten, erblickten schon von ferne das Wahrzeichen der Köhlereien, die Rauchsäulen, die sich aus Tälern und von den Hängen in die Luft erhoben. Ging man ihnen nach, so erkannte man auf Waldlichtungen aufgeschichtete Holzstöße, mit einer Schicht von Rasen, Erde und Kohlenrus bedeckt. Vor diesen Meilern hantierten vom Ruß geschwärzte Männer. Abenteuerlich waren sie anzusehen, die schwarzen Gesellen, die Köhler, die in den Wäldern am Werk waren. Legenden und Märchen erzählten sich das Volk über sie und über die von ihnen so kunstvoll errichteten Meiler, in denen sie die Holzkohle herstellten. So oder ähnlich beginnen Geschichten über die Tradition der Harzköhlerei.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war die Verkohlung des Holzes in Meilern übliche Praxis.

Viele Einzelheiten bei der Errichtung der Meiler und bei der Verkohlung erforderten großes Fachwissen, um ein hohes Ausbringen qualitativ hochwertiger Kohlen zu gewährleisten. Dazu gehörte die richtige Wahl der Kohlstätte, die Größe und der innere Aufbau der Meiler, die Schichtdicke und Lage der Holzsorten, die Abdeckung, die Errichtung eines in der Regel notwendigen Windschutzes und nicht zuletzt die gewissenhafte Ausführung und ständige Überwachung der Verkohlung vom Zünden bis zum Löschen und Leeren der Meiler. In ausführlichen Köhlerordnungen wurden Pflichten und Rechte der Köhler, die Ausführung der Köhlerei und Strafen bei Verfehlungen festgelegt. Die Köhlerordnung des Stolberger Grafen vom 30. März 1835 umfasste über 90 Paragraphen. Die Köhler hatten darauf den Eid zu leisten. Köhlerordnungen waren

durchschnittlich ≈ 3.300 Fuder Holzkohle erzeugt. Das entsprach etwa einer Menge von 1.800 t pro Jahr. Von 1801 bis 1808 lag der Durchschnittswert lediglich bei etwa der Hälfte dieser Menge. Im Mai 1804 beklagte FREIESLEBEN¹ die ständig wachsenden Schwierigkeiten, den Holzkohlenbedarf zu decken und führte die nur geringen Kohlenmengen aus den eigenen Forsten an. Als weitere Gründe wurden der Wegfall der Holzmenge aus Anhalt wegen der dort aufblühenden Eisenindustrie (Mägdesprung), die geringeren Lieferungen aus Stolberger Forsten, die früher übermäßige Nutzung der eigenen Forsten, aber auch höhere Preise und die Erschwernisse beim Koksbezug angeführt. In Meisdorf wurde ohne Erfolg versucht, neue Verträge abzuschließen. Auch in den folgenden Jahren bereitete die Kohlenbeschaffung große Sorge. Wegen ihrer Nähe zu den Hüttenstandorten und ihrer stabilen niedrigen Preise war die Wippraer Kohle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit der zunehmenden Industrialisierung, besonders wertvoll.

Fossile Brennstoffe im Mansfelder Hüttenwesen

Im Mansfelder Hüttenwesen wurde Koks erstmals bereits 1584 angewendet. Er löste die ursprünglich für den Schmelzbetrieb unverzichtbare Holzkohle jedoch nur sehr langsam ab. Die Ursachen dafür waren vielfältig. Über 200 Jahre später, im Jahre 1801, ist noch immer von der Erprobung von Koks beim Schmelzbetrieb die Rede. 1803 wurde beklagt, dass es nur möglich war, 2,9 % des Brennstoffbedarfs durch Koks zu ersetzen. Bei der Übernahme der Sangerhäuser Kupferhütte im Jahre 1839 durch das Königlich Mansfelder Bergamt wurde im dortigen Schmelzbetrieb nur Holzkohle verwendet. In den Mansfelder Hütten konnte der Holzkohlenbedarf durch Verwendung von Koks



Betriebsanweisung und Sicherheitsvorschrift zugleich. Die größte Bedeutung hatte Holzkohle bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als Brennmaterial in den Metallhütten. So auch für die Kupferhütten.

Köhlereien in Braunschwendende und Bräunrode

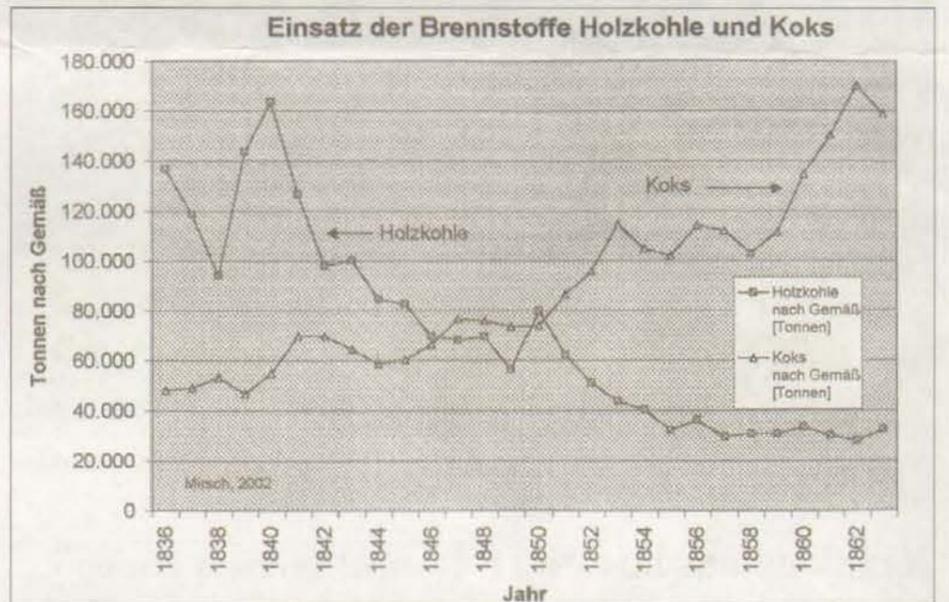
Es wurde stets angestrebt, einen möglichst hohen Anteil des Brennstoffbedarfes aus diesen nahe gelegenen Forsten zu decken. Hauptgrund waren die geringeren Kosten. Zumindest zeitweise trat noch im 18. Jahrhundert durch Überforstung eine Schädigung dieses Holzbestandes ein. Beispielhaft dafür ist der erhebliche Holzeinschlag in den zehn Jahren von 1781 bis 1790. Neben anderer Verwendung der geschlagenen Holzmen- gen wurden in diesem Zeitraum jährlich

zu diesem Zeitpunkt bereits wesentlich eingeschränkt werden. Etwa ab 1849 konnte der Holzkohlenbedarf von der Forstverwaltung Wippra für die gesamten Mansfelder Werke gedeckt werden. Fossile Brennstoffe gewannen mit zunehmender Nutzung der Dampfkraft immer mehr an Bedeutung. Die Transportmengen der Pferdegespanne waren begrenzt, die Verkehrswege meist unbefestigt, die Kosten dadurch entsprechend hoch. Die Lademengen zu Beginn des 19. Jh. betragen für harte Holzkohle mit zweispännigen Wagen $\varnothing 27$ Gemäßtonnen ($\approx 1,2$ t) und für weiche Kohlen auf guten Straßen mit dreispännigen Wagen etwa 52 Gemäßtonnen ($\approx 1,8$ t). Zur Schonung der Fahrwege waren bestimmte Reifenbreiten vorgeschrieben. Braunkohlen für die



oberen Reviere wurden größtenteils aus Riestedt-Emseloh angefahren. Die Krughütte und die Segen-Gottes-Schächte erhielten Kohlen auch aus Wansleben und Langenbogen. Der Hettstedter Raum wurde von der Grube Georg bei Aschersleben versorgt. Die über viele Jahrzehnte prekäre Transportsituation der Hütten und Schächte wurde erst nach 1880 mit zunehmender Nutzung der Bergwerksbahn endgültig gelöst. Um künftig beim Bezug des inzwischen unverzichtbar gewordenen Kokses unabhängiger zu werden, beschloss die Gewerkschaft am 19. Mai 1873, mehrere Koksanstalten in Westfalen anzukaufen. Diese sind noch im gleichen Jahr in eigener Regie betrieben worden.

aus den Wippraer Forsten. Für das Polen des geschmolzenen Kupfers wurden etwa 50.000 Holzstangen benötigt. Das Abfallholz wurde in den Forsten in Meilern verkohlt und daraus Holzkohle für den Hüttenbetrieb erzeugt. Nicht mehr die Hütten, es waren nun die Schächte, welche durch den Bedarf ständig größerer Mengen von Grubenholz hohe Anforderungen an die Forstwirtschaft stellten. Mit der Einstellung des Bergbaues und dem Ausblasen der Schmelzöfen in den Jahren 1989/90 wurden die Jahrhunderte dauernden Probleme um die ausreichende Brennstoff- und Holzversorgung im Mansfelder Bergbezirk gegenstandslos. Die Köhlerei ist selten geworden. Im Stemberghaus bei Hasselfelde, wo das

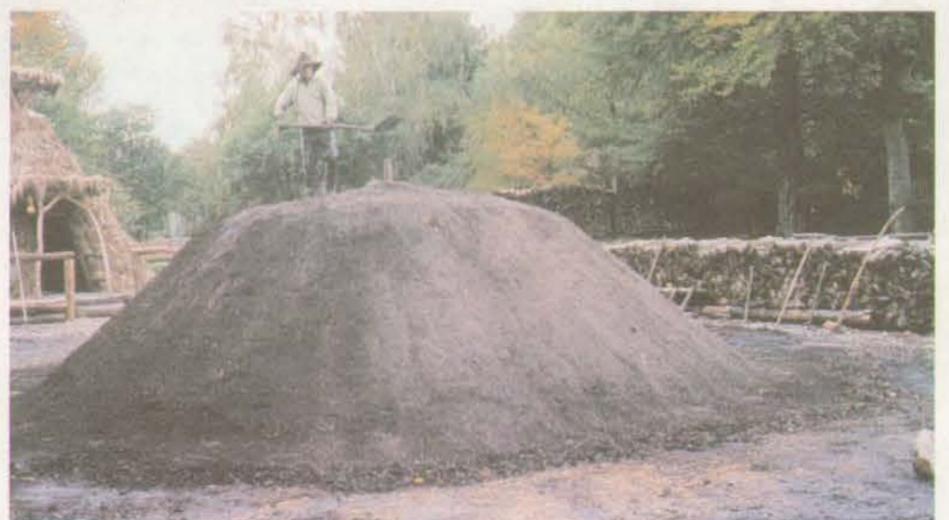


Ausblick

Trotz aller Fortschritte bei der Nutzung von fossilen Brennstoffen und Elektroenergie konnte auf Holz auch im 20. Jahrhundert nicht verzichtet werden. Der Bedarf an Nutzholz und Grubenholz stieg weiter an und betrug in den 20er Jahren ≈ 13.000 Festmeter/Jahr, davon 5.000 Festmeter Laubholz

erste Köhlereimuseum Deutschlands eingerichtet wurde, wird die über lange Zeiträume bedeutende Harzköhlerei weiter gepflegt. (Vorabdruck und stark gekürzte Fassung einer Veröffentlichung in der „Zeitschrift für Heimatforschung“)

¹ Freiesleben, Johann Carl, Oberbergvoigt, Leiter des Sächsischen Bergamtes in Eisleben



Anzündung des Meilers in der Köhlerei Stemberghaus.